

Exaudi 2.6. 19 über Römer 8, 26-30, EG 382, 1-4

Wer in Wittenberg, der Lutherstadt, vom Markt her zum alten Augustiner-Kloster geht, dem Kloster also, in dem Martin Luther als junger Mönch und später als Reformator gelebt hat, betritt das an der Hauptstrasse gelegene Haus des Areals durch einen nicht sehr weiten Toreingang. Der Gang führt durch das Haus weiter auf den großen Hof mit den anderen Gebäuden, darunter die viel besuchte Luther-Halle.

Wenn die kleine Tür zum Hof in der Mitte des Torbogens geöffnet ist, fällt von dort gewöhnlich etwas Licht ein und der typisch tschilpende Klang übermütig zänkischer Spatzen schallt in dem Durchgang, den die meisten Besucher, die von der Straße her kommen, allerdings eilig durchqueren. Wer aber einen Moment lang innehält und umherschaut, kann über dem Bogen oben unter Decke in großen Buchstaben einer Inschrift innewerden: **„Niemand lasse den Glauben daran fahren, dass Gott an ihm eine große Tat will“**

Und mit kleinen Buchstaben, erst noch wenig sichtbar, ist zugesetzt: „Dr. M. Luther“ Wie kommt Luther darauf, und woran mag er dabei gedacht haben? Auf jeden Fall klingt es ermutigend, auch wenn man nicht gleich weiß, was man so zuversichtlich von Gott erwarten darf.

In welchem Zusammenhang steht es dort? Zunächst an seine Römerbriefvorlesung denkend, an der er selbst in Höllenangst die befreiende Gnade Gottes entdeckte, oder in der Galaterbriefvorlesung, die sich eher an die Gefährdungen der Gnade wendet oder gar in den Psalmenauslegung suchend? Nun, auch die Lutherspezialisten konnten mir nicht helfen. Die Schrift an der Wand deutete eher auf das 18. Jahrhundert, aber das besagt nicht viel.

„Niemand lasse den Glauben daran fahren, dass Gott an ihm eine große Tat will.“

Was die große Tat wohl sein, kann ich sicher erst erfahren, wenn sie sich ereignet, aber mir wird mit diesen kalenderblattartigen Satzrudiment auf ganz einfache Weise etwas Wichtiges über Gott gesagt; sicher ahnend, dass vielleicht ganz still und behutsam Gottes zarte und leise Art in jedem Menschen um seinen Vertrauen und seine Gegenliebe wirbt. Er hat Großes mit dir vor. Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zu dienen. Es ist einer, der dort steht, wohin die Linien meines Lebens laufen; der mir entgegentritt und ich von ihm Großes erwarten darf, das ich in jedem Fall als etwas für mich Gutes erwarten darf.

Aber da steht ja auch so vieles im Weg zwischen mir und Gott an Angst, an Unsicherheit und auch Misstrauen gegen Gott, dass diese Verheißung wohl doch nicht stimmen mag. Und heute steht auch der religiöse Geist im Weg, der den Satz ja am liebsten umdrehen möchte. Denn wir sitzen da mit unseren Vorbehalten und dem riesigen unerfüllbaren Katalog, was denn umgekehrt, wir selbst mit Gott vorhaben und wo wir ihn einspannen könnten. Die frohe Botschaft des Satzes verstehen wir nur, wenn wir anerkennen, dass dieser, wie so viele biblische Sätze nur von Gott her stimmen.

Im Satz schwingt das bei Luther schon mit, denn die Ermahnung, den Glauben nicht fahren zu lassen weiß ganz offenbar um die mögliche Gefährdung dieses Vertrauens, Gott habe Großes mit mir vor. Für Bonhoeffer spielte die Zusage aus Römer 8 auch eine ebenso große Rolle, in dessen Zusammenhang er konkret in der Briefsammlung **„Widerstand und Ergebung“** zu sagen weiß: Dass Gott alle Verheißungen, aber nicht alle unsere Wünsche erfülle. Und zurück zum Quellentext: Der Geist hilft unserer Schwachheit auf, und der Geist vertritt uns mit einem unaussprechlichen Seufzen, denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie es unserer gemeinten Gottesbeziehung wohl entspräche - eben, dass er Großes an uns tun will.

Aber in allem weiß ich gewiss, dass die Worte des Apostels solche sind, die mich im dunklen Durchgangsräumen erhobenen Hauptes ins Licht blicken lassen. Ich muss das Tor nicht zuschlagen lassen, muss ein wenig stehen bleiben, innehaltend, was meine Herr und Gott in Christus mit mir vorhat. Ja, da drinnen mag wohl die Luft etwas unfreundlicher und kühler wehen, wer bleibt schon gern in solchen Räumen stehen? Ich stelle meinen Fuß in die Tür, weil ich das, woher ich komme und das, wohin ich gehe, als einen geführten Weg verstehe, mit dem, der der Mitgehende und „Für- Mich- Seiende“ genannt wird.

Sind nicht die paulinischen Worte dort zu sagen, wo wir, wie meistens im Leben, auf der Schwelle wohnen? Nicht immer nur im ganzen Dunkel und nicht immer nur im hellen Glück, sondern im Torbogen, auf der Schwelle zwischen den hellen und dunklen Räumen. Das wäre nun die Sache des Gebets, zu lauschen, zu erfragen. Die Gebete, die ich selbst nicht bringen und haben muss, werden sich einstellen in mir, weil Gottes heilender Geist sie sich in mir anrichtet. Ich dürfte sagen, nicht ich bete, sondern Christi Geist betet in mir. Der Geist hilft unserer Schwachheit, denn wir wissen nichts, was wir beten sollten, wie sich`s gebührt. Merkwürdig, Paulus schreibt mit so einer heiteren Gelassenheit, dass selbst alles oft beschriebene Ringen im Gebet mit Gott unterbleiben darf. Das Wittenberger Torwort lässt mich den Kopf heben. **„Niemand lasse den Glauben daran fahren, dass Gott an ihm eine große Tat will“**

Wird es eine überraschende neue Wendung in meinem Leben sein oder die Bewahrung vor einer Gefahr? Werde ich zu etwas benötigt, hat Gott eine Aufgabe, von der ich noch nichts weiß? Dieses Wort lässt mich mit einer neuen Begegnung rechnen, ich darf gespannt sein, wie und wozu mich Gott noch beruft und ausrüstet. Jedenfalls redet Gott nicht doppelzünftig, oder so, dass er die einen zum Guten, die anderen zum Bösen beruft. Gott ruft nicht ins Marionettendasein, sondern in die herrliche Freiheit der Kinder Gottes. So sind ja leider bis heute die Worte verstanden worden: „Denen, die Gott lieben müssen alle Dinge zu Besten dienen, denen, die er nach seinem Vorsatz berufen hat“ – und die anderen eben nicht. Unser Leben ist von Gott nicht in allem vorherbestimmt, aber wir sind vorherbestimmt: Zu einem erfüllten Leben, bestimmt zu Glück und Freude, bestimmt zum Mitleiden und zum Kampf in Kreuzesnot, zur Nachfolge, zum Leben in Christus. Niemand lasse den Glauben daran fahren, dass er nicht leer und ausgebrannt kommen dürfe, ohne Glauben, ohne Hoffnung, ohne Zuversicht. Das sind die Menschen, die Gott in Christus besonders liebt. Das war, auch im griechischen, kein Bedingungssatz. Auf solche Menschen wartet Gott besonders. Menschen, die mit einem versehrten Glauben leben. Schließlich war es Luther, der sich bald den Mund fusselig geredet hat, ein angefochtener Glaube ist ein Zeichen für lebendigen Glauben.

Und der Blick aus dem dunklen Torhaus hinaus ins Helle, Weite wird unversehens zu einem Lebenssymbol dafür. Und das wir im Herrenmahl, eingeladen an seinen Tisch, mit leeren, geöffneten Händen vor ihm stehen und das Abendmahl mit Zustimmung und Dank empfangen. **„Niemand lasse den Glauben daran fahren, dass Gott an ihm ein große Tat will“**